



Auf Wasser gleiten Das Brett und ich

Surfen lernen, mit über 50 Jahren, und Kindern – kann **nur peinlich** sein, oder? Ein Versuch, elegant auf dem Wasser zu gleiten...

Text Caroline Mascher

Auf Teenager ist Verlass. Meine Kinder verfügen über eine Art inneren Seismographen, der beim geringsten Anflug mütterlicher Peinlichkeit ausschlägt. Zu lautes Lachen? Geht nicht, entspricht dem gefühlten Wert fünf auf der Richterskala. Tanzen in der Öffentlichkeit? Wert sieben! Nur einmal, im letzten Sommer, gab es eine Betriebsstörung. „Mach doch mit“, überredeten sie mich, gemeinsam einen Surfkurs zu buchen. Ich, eingezwängt im Neoprenanzug, am Segelbaum hängend?

„Richterskala zehn, globale Katastrophe“, hätte ich auch ohne Kinder getippt. Dann tauchten Bilder von aufspritzender Gischt und Surfern im Geschwindigkeitsrausch vor meinem inneren

Auge auf: ich buchte für die ganze Woche.

Drei Tage später, von Schneidigkeit keine Spur. Tiefe Wolken hingen über der Ostsee, die Wellen schäumten flüchtig, der Wind blies aus undefinierbarer Richtung. Was bei den ersten Trockenübungen noch problemlos funktioniert hatte, wurde im Wasser zur echten Herausforderung.

„Jetzt nur nicht runterfallen“, beschwor ich mich.

So ein Surfbrett ist wackelig, ein nasses Segel hochzuhieven schwer! Eklige Quallen trieben in der Bucht. „Jetzt nur nicht runterfallen“, beschwor ich mich. Nach anderthalb Stunden Plackerei hatte ich ein Erfolgserlebnis: Das Segel stand, ich düste ab, bis mich eine Bö umwarf. Im hohen Bogen flog ich vom Brett, krabbelte nur mühsam mit triefenden Haaren hinauf. Mein Sohn glitt an mir vorbei: „Alles in Ordnung?“ rief er besorgt. Selbstmitleid überkam mich. Musste das sein? Mit über 50 eine Sportart anfangen? Andererseits, wenn man erst mal richtig nass ist, spürt man den Regen nicht mehr.

Ein weiterer Trost: Zwei junge Männer

mussten mit dem Außenborder zurück zur Surfschule geschleppt werden. Wie peinlich ist das denn?!

Einen Tag um den anderen kämpfte ich mit den Elementen, lernte Wenden, machte manchmal richtig Tempo. Meine Sternstunde erlebte ich am letzten Tag. Ein Neuer kam zum Kurs, Teenager-Vater in meinem Alter: er mühte sich stundenlang, erst aufs Brett raufzukommen, dann, sich länger als eine Minute zu halten. „Sie machen das sicher schon lange“, rief er mir zu, während ich lässig Fahrt aufnahm. Und plötzlich war es da: das Hochgefühl – wenn Wind, Segel und Körper perfekt im Einklang stehen. «



Zur Autorin: Caroline Mascher

Als Hamburger lebte sie bislang glücklich nach der Maxime: Es gibt kein schlechtes Wetter, sondern nur falsche Kleidung. An Ganzkörper-Neoprenanzüge hatte sie dabei allerdings nicht gedacht.

Foto: